

Zwingli, Dada, Joyce und Lenin

Dank digitalisierter Literaturarchive lassen sich selbst längst vergessene Werke wieder auffinden. Dies erlaubt es, die Literaturgeschichte und -geografie neu zu durchforsten – beispielsweise jene des «anglophonen» Zürich.

Das London von Dickens, der US-Süden von William Faulkner: Unser Bild von Städten und Regionen ist zumindest teilweise von literarischen Entwürfen geprägt. Traditionell konzentriert sich die Literaturwissenschaft bei der Untersuchung solcher Imaginationsräume auf Einzelautoren oder eine relativ kleine Gruppe «wichtiger» Künstler. Auch für Zürich in der englischsprachigen Literatur wäre dies eine Option: William Wordsworth, Wilkie Collins, James Joyce, F. Scott Fitzgerald, Ian Fleming, Thomas Pynchon, Tom Stoppard, Patricia Highsmith – die Liste grosser Namen liesse sich fortsetzen.

Was aber, wenn man nicht nur die literarischen Spitzenleistungen untersuchen möchte? Wie kann man neben den Gipfelstürmern auch das schriftstellerische Flachland in den Blick bekommen, um so ein besseres Bild der Gesamtlandschaft zu erhalten? Und welche neuen Erkenntnisse und Fragestellungen ergeben sich bei einer solchen Herangehensweise? Eine Untersuchung zu Zürich in der englischsprachigen Literatur fördert einerseits neues Wissen über die Limmatstadt als Imaginationsraum zutage, andererseits führt sie aber auch zu methodischen Einsichten, die Modellcharakter für die Untersuchung anderer literarischer Orte haben können.

550 Romane, 170 Gedichte

Natürlich ist Vorsicht angebracht: Auch mit Hilfe digitaler Archive wird man nicht eine lückenlose oder objektive Sicht auf die Literaturgeschichte erhalten. So kann beispielsweise nur digitalisiert werden, was überhaupt erhalten geblieben ist. Ausserdem sind längst nicht alle Texte online zugänglich – sei es aufgrund von Copyright-Problemen oder ganz einfach, weil Dienste wie Google Books oder die Hathi Trust Digital Library Bestände nicht oder fehlerhaft erfasst haben. Wir verfügen also auch weiterhin nicht über ein

komplettes, wohl aber über ein neu zusammengesetztes, vielleicht etwas breiteres Bild.

Die häufigste Reaktion auf das Forschungsthema «Zürich in der englischsprachigen Literatur» ist die Frage, ob es überhaupt genügend fiktionale beziehungsweise dichterische Texte für ein solches Unterfangen gebe. Die Antwort löst jeweils Erstaunen aus: Fast 550 Romane, über 170 Gedichte, gut 90 Kurzgeschichten sowie Theater-

*«If we do not find Geneva to our taste,
there is no reason why we should
tarry there, as Zurich lies on the other
end of the lake... »*

G. A. Henty, 1899

stücke und weitere Texte hat die Suche bisher ergeben – rund 850 insgesamt, verfasst zwischen 1790 und heute. In einigen dieser Werke ist Zürich nur ein Ort unter vielen; andere Texte konzentrieren sich hingegen vollständig auf die Limmatstadt. Zunächst gilt es folglich, sich einen groben Überblick zu verschaffen.

Vergessener Gassenhauer

Einen ersten Block bildet das 19. Jahrhundert, in dem vor allem zwei Themenkomplexe dominieren: Landschaftsbeschreibungen und Reisevignetten (vor allem in der Lyrik) sowie, in allen Genres, die Geschichte konfessioneller Konflikte. So tritt beispielsweise Zwingli nicht nur im historischen Roman *The City and the Castle* von Annie Lucas (1876) auf; er steht auch in Gedichten wie «The Field of Cappel; or, The Death of Zuingli» (John Hartley, 1835) oder «The Statue of Zwinglius» (H. D. Rawnsley, 1899) im Zentrum. Daneben gibt es aber auch spannende Kleingruppen, wie eine Reihe von vier Romanen aus den 1870er- und 1880er-Jahren, die – vor dem Hintergrund einer damals virulenten britischen Debatte um den Zu-

gang zur Hochschulbildung für Frauen – auf die Universität Zürich verweisen, wo bereits Studentinnen zum Studium zugelassen waren (zum Beispiel Charles Reades *A Woman Hater* von 1877).

Erwähnenswert ist ausserdem die erstaunliche Geschichte des Liedes «By the Margin of Fair Zurich's Waters», das nach 1833 nicht nur in zwei Theaterstücken gesungen, sondern dessen Text auch separat, auf sogenannten Broadsheets und in Anthologien, publiziert wurde. So erfolgreich war dieses sentimentale Liebeslied, dass mehrere Vertonungen von verschiedenen Komponisten aus Grossbritannien und den USA überliefert sind. Bis in die 1870er-Jahre finden sich Hinweise auf die Beliebtheit des Stückes – das im 19. Jahrhundert vielleicht bekannteste englischsprachige Werk zu Zürich, das danach in Vergessenheit geriet und nun dank digitaler Spurensuche wiederentdeckt werden kann.

Lassen sich für die Zeit vor 1900 zwei dominante Themenblöcke sowie einige interessante Untergruppen festmachen, so ist die Lage für Texte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts diffuser. Einmal ist Zürich Durchgangsstation für Touristen oder Agenten; ein andermal dreht sich alles um die internationale High Society oder gewagte Liebesaffären; in wieder anderen Texten werden brennende Zeitthemen wie beispielsweise das Schicksal jüdischer Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg aufgegriffen. Als Gesamtbefund ist festzuhalten: Es gibt in dieser Phase viele spannende Einzeltex-te, aber keine klar konturierten Kerngruppen.

Banken, Spione – das Erbe zweier Weltkriege

Dies ändert sich ab 1950, als – wenig überraschend – die Zürcher Banken ins Zentrum rücken. Hinzu kommt, teilweise überlappend, ein zweiter Themenkomplex vor dem Hintergrund des Kalten Krieges: die Zwinglistadt als internationale Spionagedrehscheibe, oberflächlich wohlhabend und sauber, aber in Wirklichkeit kalt, abgründig und korrupt. Kein Wunder, dass sogar James Bond persönlich sich hin und wieder in Zürich aufhält (*On Her Majesty's Secret Service*, 1963). Mit dem Ende des Kalten Krieges geraten die Spione ab 1990 eher in den Hintergrund; fragwürdige Finanzpraktiken bleiben aber im Fokus, nun oft auch verknüpft mit der problematischen Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg.

Generell beschäftigt sich die englischsprachige Literatur zu Zürich nach 1950 mit dem Erbe der beiden Weltkriege. Eher selten steht dabei die Erfahrung «gewöhnlicher» Flüchtlinge im Zentrum (so etwa in *When Hitler Stole Pink Rabbit*, einem 1971 veröffentlichten, semi-autobiographischen Roman für Kinder von Judith Kerr). Häufiger lassen sich die anglophonen Zürich-Autoren von den schillernden Persönlichkeiten faszinieren, die während des Ersten Weltkrieges in Zürich weilten: die Dadaisten des Cabaret Voltaire, der irische Jahrhundertchriftsteller James Joyce und der spätere russische Revolutionär Vladimir Iljitsch Lenin.

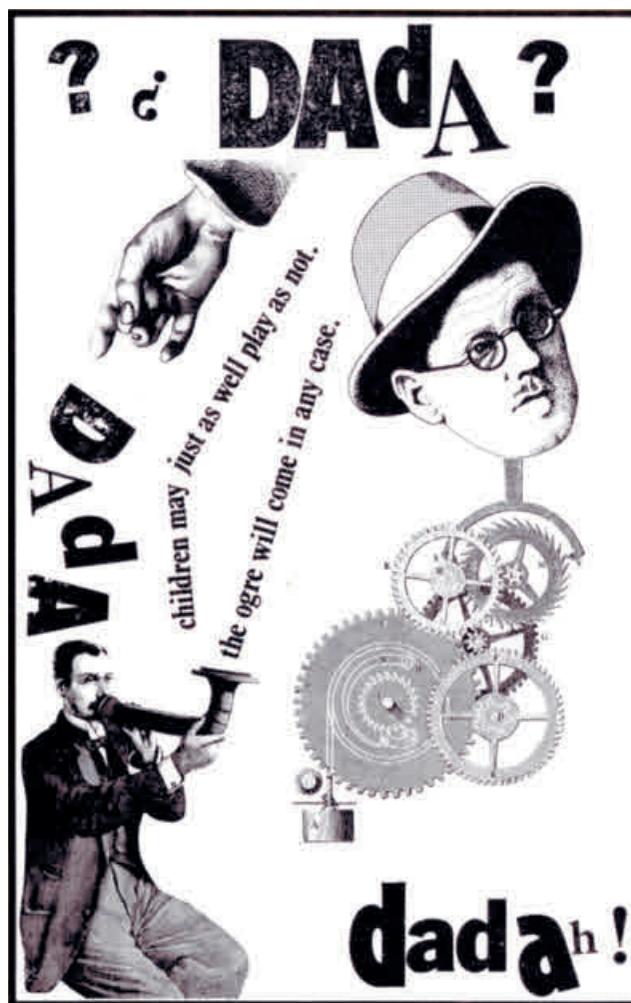
Oft ist es gerade die gleichzeitige Präsenz dieses Dreigestirns – Dada, Joyce und Lenin –, die als Ausgangspunkt der literarischen Auseinandersetzung dient. In Tom Stoppards hinreissendem Theaterstück *Travesties* (1974) beispielsweise ist eine Kernfrage, ob Revolution in der Kunst und in der Politik eine Einheit oder vielmehr etwas Grundverschiedenes sei. Lenin, Joyce und Tristan Tzara stehen dabei für drei aufeinanderprallende Standpunkte – letzterer stellvertretend für den dadaistischen.

Fehlende Frauen

Nun ist es eine Sache, zu erforschen, welche Aspekte Zürichs in den literarischen Texten ihren Niederschlag finden. Eine ebenso wichtige Aufgabe ist es aber, nach erstaunlichen Lücken zu fragen, die wiederum Rückschlüsse auf das Gesamtbild zulassen. Schaut man beispielsweise die Texte zu Dada genauer an, wird klar, dass die Rolle der Frauen unterrepräsentiert ist – wie das in der Selbstrepräsentation der männlichen Dadaisten und lange Zeit auch in der Dada-Forschung der Fall war.

Eine andere Auffälligkeit ist, dass es zwar viele Texte über den Schweizer Tiefenpsychologen C. G. Jung gibt, dass diese Texte sich aber kaum mit denen zu Dada, Joyce und Lenin überschneiden, obwohl Jung zur gleichen Zeit ebenfalls bereits in Zürich und Küsnacht weilte. Ein Grund dafür könnte sein, dass nicht nur Lenin, sondern auch die Dadaisten und Joyce im weit-

ten Sinne progressiv-links waren, C. G. Jung hingegen ein «Avantgarde-Konservativer»? Und wie soll man die Tatsache interpretieren, dass James Joyce in über 35 Texten gewürdigt wird, während in den insgesamt zirka 850 Zürich-Texten gerade mal eine Handvoll Schweizer AutorInnen auf-



tritt? Lässt sich das als Beleg für ein weitverbreitetes Desinteresse anglophoner Literaturen für «fremde» Literaturen lesen? Sieht das in spanisch- oder französischsprachigen Texten zu Zürich ähnlich aus?

Schrödinger und Einstein

Die panoramische Lektüre englischsprachiger Zürich-Texte liefert neben interessanten Einsichten in ein wenig erforschtes Thema auch etwas, das für die Wissenschaft ebenfalls wichtig ist: neue, bisher nicht gestellte Fragen, die den Blickwinkel

ausweiten auf eine vergleichende historische Literaturgeographie, wie sie – in teilweise anderer Form – beispielsweise im «Literarischen Atlas Europas» (www.literaturatlas.eu) präsentiert wird. Ausserdem liesse sich die Lektüre der genannten Texte vertiefen oder mit hier nicht besprochenen Gruppen ergänzen. Als Beispiel erwähnt seien vier in englischer Sprache verfasste Zürich-Kurzgeschichten, die in der legendären Schwulenzeitschrift *Der Kreis* (1943–1967) erschienen, oder ein kleines Korpus zu den Physikern Albert Einstein und Ernst Schrödinger, die beide einen Teil ihres Lebens in Zürich verbrachten.

«Was Uhr?»

Bei so viel spannenden, überraschenden und erhellenden Lektüregelegenheiten verzeiht man den englischsprachigen Autorinnen und Autoren nicht nur die – bezeichnend? – vielen Fehler, welche die eher seltenen Deutschschnipsel durchziehen (beispielsweise «Was Uhr?» für «Wie spät ist es?», in Christopher Brams *Surprising Myself*, 1987). Man entwickelt vielleicht sogar eine gewisse Sympathie für jene – zu Recht? – vergessenen Literaten, die mutig ein Zürichbild entwarfen, das sich nicht kleinlich an Fakten klammerte: «[I]f we do not find Geneva to our taste, there is no reason why we should tarry there, as Zurich lies on the other end of the lake, and Zurich is Catholic, or at any rate largely so» (G. A. Henty, *Won by the Sword: A Tale of the Thirty Years' War*, 1899). Was gäbe es da noch hinzuzufügen?

Martin Mühlheim ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Englischen Seminar. In seiner in Kürze erscheinenden Dissertation (*Fictions of Home*; Narr Francke Attempto, 2018) befasst er sich mit dem Thema Heimat und Zugehörigkeit. Aktuell forscht er unter anderem zur frühen Tiefenpsychologie sowie zum Konzept der Revolution.

Kontakt: Dr. des. Martin Mühlheim, m.muehlheim@es.uzh.ch